

2. Von den anderen Heiligen des Namens Obilia mögen hier folgende genannt werden, weil sie öfter mit der erfgenannten verwechselt werden (u. A. von Chevalier, Répert., Suppl. 2754): Obilia hieß eine Gefährtin der hl. Ursula; ihre Translation wird in den *Analecta Bolland.* III (1884), 20 sqq. mitgetheilt, sonstige Literatur gibt Pfister 183. Eine andere hl. Obilia lebte als fromme Wittwe zu Lüttich im 13. Jahrhundert (Pfister ebd.). Bezüglich der hl. Obilia, welche in der Kapelle zu St. Otilien bei Freiburg im Breisgau verehrt wird, hängt das Urtheil ab von dem Standpunkt, den man zur Legende der elsässischen Obilia einnimmt. Die spätere Darstellung verlegt nämlich die wunderbare Flucht der Heiligen in den Felsen (s. o.) an die Stelle, wo jetzt die genannte Kapelle steht. [A. Esser.]

Obilienberg, s. Hohenburg.

Obilo, der hl., fünfter Abt des berühmten Benedictinerstiftes Clugny (s. d. Art.), ward um das Jahr 962 geboren. Sein Vater Berald, Herr von Mercoeur, und seine Mutter Girberga gehörten dem höchsten Adel der Auvergne an. Noch als Kind erkrankte Obilo so bedenklich, daß vollständige Bähmung eintrat, ward aber plötzlich und auf wunderbare Weise in einer Marienkirche geheilt. Von jener Zeit an hegte er stets eine zarte Verehrung gegen die hl. Jungfrau, und er sich später in eben derselben Kirche ganz und gar weihete (s. d. Art. Clugny III, 557). Frühzeitig ließ sich Obilo in den Clerus aufnehmen und erhielt einige Canonicate und Commenden zu Brioude, le Puy und Macon, ohne sich im Genuße so beträchtlicher Einkünfte glücklich zu fühlen. Sein Freund, der Abt Wilhelm von S. Benignus in Dijon, früher Mönch zu Clugny, vermittelte ihm nun eine Zusammenkunft mit dem Abte Majolus von Clugny; das Resultat war Obilo's Eintritt in das genannte Kloster (991). Noch vor Ablauf des Probejahres bestellte der alternde Abt Majolus den Novizen zu seinem Coadjutor und ließ ihn, trotz dessen Widerstrebens, kurz vor seinem am 11. Mai 994 erfolgten Tode feierlich zum Abte wählen. Nach Majolus' Tode nahm Obilo nur aus Ergebung in den Willen Gottes die Abtswürde und zugleich die Priesterweihe an. — Damals zählte Clugny etwa 177 Mönche; ungeachtet entgegenstehender Bedenken mancher seiner Mitbrüder nahm Obilo stets viele Novizen dazu auf, und es gelang ihm, bei den vielen in Clugny unter den Mönchen vertretenen Nationalitäten und Ständen stets Eintracht und harmonisches Zusammenwirken aufrecht zu erhalten. Seine Mittel waren Freundlichkeit, Liebe, Geduld, gutes Beispiel, und nur wenn das alles nichts half, Strenge. Bezeichnend ist sein Grundsatz: *Ego magis volo de misericordia misericorditer judicari, quam de crudelitate crudeliter damnari* (Jotsald, Vita S. Odilonis 1, 8). Recht monastisch war sein Eifer für die genaueste Einhaltung des Chorgebetes und eifrige Besorgung des Gottesdienstes. Für alles, was mit diesem in

irgend einer Beziehung stand, hatte er das wachsamste Auge, so daß Bischof Jordanes auf der Synode zu Limoges 1031 gerade deßhalb den Mönchen das größte Lob spendete. Aus Liebe zum opus Dei scheute Obilo auch große Kosten nicht. So baute er über dem St. Petrusaltar seiner Abteikirche ein Ciborium, d. h. einen auf Säulen ruhenden Ueberbau, von dessen Gewölbe das Gesäß mit dem heiligsten Sacramente herabhing. Die Säulen waren mit Silber bekleidet, das mit Niello-Arbeiten geschmückt war. Den Kreuzgang baute er ganz neu auf und ließ die dazu erforderlichen Marmorsäulen weit beschaffen. Ebenso sorgte er für die geistige Erbauung seiner Klostergemeinde durch häufige Vorträge. Das Studium der heiligen Schriften betrieb er selbst auf das Eifrigste und munterte auch seine Mönche dazu auf. Die Werke der Kirchenväter, die Kirchen- und Prosangeschichte wurden fleißig studirt, durch unangesehenes Abschreiben die Bibliothek immer vermehrt und der Unterricht der Jugend gewissenhaft gepflegt. Mehrere seiner Mönche, von denen nur Jotsald, Syrus und Rudolf Glaber hier erwähnt werden mögen, waren schriftstellerisch thätig.

Während Obilo das innere, religiöse und wissenschaftliche Leben seines Stiftes erfolgreich förderte, wurde der Bestand Clugny's durch eine ganze Reihe heftiger Angriffe gefährdet. Zuerst schwächsten mächtige Laien den Besitz der Abtei. Schon 994 mußte Obilo dagegen auf der Synode zu Ansa bei Lyon klagen. Die Päpste Gregor V. und Benedict VIII., ebenfalls die Könige Robert von Frankreich und Rudolf III. von Burgund nahmen sich des wehrlosen Abtes kräftig an, so daß von 1016 an mehr Ruhe eintrat. Das Geraubte wurde sogar größtentheils wieder zurückerstattet, und neue Schenkungen machten altes Unrecht wieder gut. Um die Besitztitel der Güter zu sichern und weiteren Streitigkeiten möglichst vorzubeugen, ließ Obilo die Cartularien der Abtei anlegen. — Den zweiten Angriff unternahm Bischof Adalbero von Laon, welcher in einem Gedichte Obilo und dessen Mönche beim König Robert lächerlich zu machen suchte. Der Versuch blieb ohne Wirkung; deßhalb wurde ein anderer Schlag gegen Clugny geführt, welcher dessen Existenz und ganze Wirksamkeit zu vernichten geeignet war. Clugny war nämlich seit seiner Gründung der Jurisdiction des Bischofs von Macon, in dessen Diocese es lag, entzogen und unmittelbar dem apostolischen Stuhle unterstellt. Damit waren aber die damaligen südfrenzösischen und burgundischen Bischöfe unzufrieden, und auf der Synode zu Ansa im J. 1025 erklärten die Metropolitane von Lyon, Wien und Larentaise zugleich mit ihren Suffraganen die Exemtion und alle päpstlichen Privilegien Clugny's für ungültig und nichtig. Sie wollten ihre Erklärung hauptsächlich auf den vierten Canon des Concils von Chalcedon vom Jahre 451 stützen. Papst Johannes XIX. aber wies auf die Klagen Obilo's die Bischöfe jurecht, empfahl dem König Robert den